



„Räthi, wad' die Zwilling' auf, daß sie schreien — es kommt schon wieder Besuch!“

Singetischen.



Er: „Heut' grad' vor einem Jahre war's für mich eine ganze Stunde — da jäh! — ich an den Knöpfen ab, ob Du die Meine werden würdest!“

— Endlich erreicht. „Ich hörte, daß Sie sich verheiratet haben.“ — „Ja wohl, ich hatte vorher nichts in Ordnung, ewig lief ich mit abgerissenen Knöpfen herum.“ — „Nun, und jetzt?“ — „Jetzt nah' — ich mir die Knöpfe allein an.“

Zeitgemäße Variante.



„Denk Dir nur, Edgar will sich auch wieder von mir scheiden lassen!“ — „Na, tröste Dich — lerne scheiden, ohne zu klagen!“

— Der naive Bauer. „Und Beziehungen hat mei Lenzel, ... in der Residenz da drinnen! Wenn er mal ta Geld hat, da geht er nur ins königliche Leibant ... und sofort kriegt er dort wasches!“

Winkspitz.



„Und werde ich in meiner jungen Ehe glücklich sein?“ — „Außerordentlich! Schon nach drei Wochen wird Ihnen die Frau — durchdrehen.“

— A n n a s v o n d. Direktor: „Ich würde Ihr Stüd sehr gerne auf-führen ... aber ich habe für die Sat-fon nur noch wenige Abende frei!“ — „Schiffsteller: Aber, Herr Direktor, ... mein Stüd würde doch nur ein-zen einzigen Abend erfordern!“

Entsprechend.



„Und was machst Du mit Deinen unanbringlichen Manuscripten?“ — „Dichter: Die lyrischen bekommt der Zudecker, die Schlagsätze der Metzger.“

Das Geheimniß des Erfolges.

Dumoresse aus dem Künstlerleben von K. Göttsch.

Du siehst ja merkwürdig geknickt aus, alter Junge! Was hast du eigentlich? — „Mein Kintmann zu seinem Freunde, dem Vater Lindenmüller, der heut still in einer Ecke seines Sofas lehnte und traurig vor sich hinarrte.“

„Da lies!“ — Kintmann nahm das Zeitungsbild und las: „Das Bild Sonnenaufgang im Walde von Lindenmüller ist das Beste, was die Ausstellung ihren Besuchern bieten konnte. Von Natur-stimmung ist da keine Rede, weil in dem Bilde alles total verzerrt ist, also überhaupt nichts stimmt. Lin-denmüller hat eben keine Ahnung, wie ein Wald bei Sonnenaufgang aus-sieht, das stimmt allerdings, die Sonne hängt am Himmel wie ein mit elektrischem Glühlicht gefüllter Pfann-kuchen, die Bäume nehmen sich in ihrem schnurgerade abgegriffelten An-gebot aus wie mit Grünspan überzogene Zinnfolien, einige von ihnen scheinen — vermutlich soll das die Wirkung der Lichtreflexe sein — über dem Künstlerbilde Lindenmül-lers vor Neid die Gelbucht bekommen zu haben. Das Bild wirkt so grell, daß die Jury wahrscheinlich bei der Prüfung farbenblind geworden ist und aus diesem Grunde das Bild hat passieren lassen. Eine ganz jämmer-liche Schmiererei!“

„Am, freilich nicht sehr anerken-nend, doch Kopf hoch! Ganz so schlecht ist das Bild wirklich nicht!“ — Lindenmüllers gesuntener Mutz hob sich wieder. — „Du schreißt für verschiedene Blät-ter, Kintmann, ich bitte dich, nimm dich des Bildes an!“ — „Sehr gern. Aber wie? Ich bin doch kein Künstler.“ — „Könntest du vielleicht nicht eine Notiz in die Presse lancieren, wonach der Jar den russischen Gesandten in Berlin beauftragt hätte, in Unter-handlungen über den Ankauf des Bil-des einzutreten?“

„Unfinn, das wäre eine schwere Ver-leidung seines Kunstgeschmacks. Man würde mich wegen Zarenbelei-digung ausliefern, und ich könnte mich auf eine längere Studienreise nach Sibirien gefacht machen. Ich müßte den Gesandten und lode mir vor allem einen recht starken Kaffee auf meiner Maschine. Die besten Einfälle kom-men mir immer nach dem Genuß von starkem Kaffee.“

„Recht gern, ich will ja auch alles thun, was du verlangst.“ — Nach dem Kaffee versant Kint-mann in tiefes Sinnen. „Nun, fällt dir nichts ein?“ — „Richtig, da fällt mir ein, daß ich ja noch fünfzig Mark von dir bekomme. Ich könnte sie ge-rade brauchen.“

„Ach, die fünfzig Mark — der in-fame Kaffee! — richtig, die bekomme ich sofort, wenn mein Bild verkauft sein wird.“ — „A, so dein Bild! — Donnerwet-ter!“ rief Kintmann, mit der Faust auf den Tisch schlagend, daß die Tafel in die Höhe flogen, ich habe da eine glorievolle Idee! Drücke mir die Hand, alter Junge, und nehe sie mit den Thüränen deiner Dankbarkeit! Du sollst dein Bild verkaufen, brillant verkaufen, und dazu ein geeizter Künstler werden. Adieu für heut!“

Zum nicht geringen Erstaunen der Ausstellungs-Commission übte Lin-denmüllers Bild „Sonnenaufgang im Walde“ jetzt mit einem Male eine wunderbare Anziehungskraft auf die weiblichen Besucher der Kunstaus-stellung aus. Ganze Gruppen von Da-men verweilten stundenlang vor dem Bilde und schienen nicht müde zu werden, das Produkt der Lindenmül-ler'schen Muse zu bewundern.

Sin und wieder entspannen sich auch Kontroversen über die Eigen-schaften des Bildes, an dem man Vorzüge entdeckte, die früher keinem Menschen aufgefallen waren. — „Man kann sich an dem Bilde nicht satt sehen!“ äußerte eine schlanke, niedliche Blondine von etwa zwanzig Jahren. „Nein, diese Artstrategie in der Zeichnung, diese eigenartige Wir-kung in der Farbe!“

„Ganz recht!“ bemerkte ihre Nach-barin, eine etwas abgeblühte Bräunle in der Mitte der Dreißiger, „nur finde ich die Farbe doch etwas zu frisch. Mir gefält an dem Bilde hauptsächlich die feine Kennntnis der Perspektive.“ — Einer Dritten gefiel wieder hauptsächlich die Schönheit des Tonens, einer Vierten der feine Strich. Die Mehrzahl der Damen aber ver-hielt sich schweigend. Keines Wortes fähig standen sie da, wie festgewur-zelt, und starrten auf das wunderbare Bild, ab und zu prüfende Blicke um sich werfend, als wollten sie die Wir-kung des Kunstwerkes auf die Umstehenden beobachten.

„Sonderbar“, meinte der Kritiker A., „daß dieses Bild এমন solchen Preis auf das weltliche Element aus-übt! Es enthält allerdings eine Menge subtiler Schönheiten, die sich erst bei wiederholter Betrachtung offenbaren.“

„Ganz meine Meinung, Herr Col-lege“, meinte Kritiker B., „Ueber die-ses Bild ist ein ganz eigenartiger, in-temer Reiz ausgegossen.“ — Als Kintmann seinen Freund

Lindenmüller wieder besuchte, traf er den Maler in freudig erregter Stim-mung. Auf dem Tische lagen ver-schiedene Zeitungen, die sein Bild als ein Meisterwerk impressionistischer Naturdarstellung priesen und beson-ders den großen Eindruck hervorho-ben, den es auf die kunstverständige Damenwelt ausübte.

„Kintmann, Herzengunge, hier sind deine fünfzig Mark! Meine Börse steht dir außerdem zur Verfü-gung. Ich habe das Bild gestern für dreißigtausend Mark verkauft.“

„Alles mein Wert.“ rief Kint-mann stolz, „hast du mir zu verban-ten. Wie ich das angefangen habe? Sehr einfach, auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege! Ich habe eine Wache hindurch in allen größeren Mänteln nach einer Frau inserirt: „Reicher Herr, mehrfacher Millionär, sucht gebildete, kunstverständige Dame gemäße Geirath. Vermögen Neben-sache.“

„Ich erhielt eine wahre Unzahl Offerten und bestellte sämtliche Da-men zu den verschiedensten Tageszei-ten in die Kunstausstellung vor Lin-denmüllers wunderbares Bild „Son-nenaufgang im Walde“. Nur dadurch gelangte dein erbärmliches Schmier-stück zu solcher Beliebtheit.“

„Eine großartige Idee! Kintmann, du bist ein Genie!“

Wenn man verliebt ist.

Dumoresse von Adolf Sart.

„Ich glaube an Bestimmung“, sag-te Herr Haddäus Besterle und nahm einen tüchtigen Schlud aus dem Bierglase, um sich für die nachfolgen-de Erzählung zu stärken. „Ich glaube an Bestimmung und daß die Ehe im Himmel geschlossen werden. Sehen Sie, ich bin nun über zehn Jahre mit meiner Amalie verheiratet, nun, und ich habe keinen Grund, diese Hei-rath zu bereuen, aber eigentlich stand sie nicht auf meinem Programm und ich hatte eine ganz andere im Sinn. Lassen Sie sich das einmal erzählen.“

„Also damals, es ist, wie gesagt, zehn Jahre her, war ich in Düsseldorf in Stellung, bei Mayer u. Co., Gardiwaaren es groß. Die Firma existirt nicht mehr, aber damals war sie hochsein; mein Vater hatte mich hingeschickt, um ein wenig Lebensart zu lernen und in die Welt eingeführt zu werden, denn der alte Mayer hielt ein offenes Haus und es verkehrte bei ihm Offiziere, Gelehrte, Kaufleute und auch Künstler. Die letz-teren waren meistens ganz junge Leute, die mehr Uebermuth und Lustig-keit besaßen, als Geld, und seiner Tochter den Hof machten.“

Diese Tochter nun — doch ich will nicht viel schwärmen, denn es könnte meiner Amalie zu Ohren kom-men, und sie verkehrt in dem Punkte keinen Spaß, sie ist höchlich eifersüch-tig, aber was wahr ist, ist wahr — die Anna war ein allerliebsteres Mä-del, dabei immer lustig und guter Dinge, mit Hebeermann freundlich, kurz, es war wirklich kein Wunder, daß ich mich bis über die Ohren in sie verliebte.“

„Also, als ich mir darüber klar war, daß ich die Anna gern mochte, und auch bemerkt zu haben glaube, daß sie mich nicht ungerath hatte, denn oft, wenn die jungen Maler so um sie herum saßen und das Gespräch auf Kunst und bergleichen kam, rief sie mich herzu und verwidelte mich in ein Gespräch. Anfangs war ich ja ein bißchen zurückhaltend, weil ich von Kunst und Bildern noch nichts verstand. Aber da war in der Ge-sellschaft ein junger Maler, ein lustiger Kerl, der mich ein wenig in den Grundbegriffen unterwies. Da konnte ich mich denn bald an den Gesprä-chen mit theilnehmen.“

Als ich bemerkte, daß die Anna mich nicht ungerath sah, und nachdem ich zuerst an den Vater geschrieben und meine Einwilligung erbeten hatte, denn wie gesagt, Mayer u. Co. wa-ren hochsein, und die einzige Tochter hatte auch einen tüchtigen Bagen zu erwarten, zog ich eines Tages meinen Frack an, schloß den Cylinder auf den Kopf, streifte ein Paar nagel-neue schmeckliche Glacés über die Hände und machte dem alten Herrn meinen Besuch, um in einer wohlge-regten Rede um die Hand seiner To-chter anzuhaken.“

„Was soll ich Ihnen sagen, der alte war ganz baff. Nachdem er sich beruhigt hatte, zog er sein Gesicht in ernste Falten, klopfte mir auf die Schulter und sagte: „Mein lieber Herr Besterle, ich weiß die Ehre zu würdigen, welche Sie durch Ihre Werbung meiner Tochter anhängen. Aber es ist mein Prinzip, in dieser so wichtigen Frage meinem Kind vollständig freie Hand zu lassen.“

„Nun, was das anbelangt“, sagte ich selbstbewußt, „so glaube ich, daß ich auch Fräulein Anna nicht gleich-gültig bin.“ — „Dann wird ja alles ganz schön und glatt ablaufen“, entgegnete Mayer. „Holen Sie sich also erst das Jawort meiner Tochter, meines Segens sind Sie dann sicher.“

„Weiß der Audak, wie es kam, aber Tag um Tag verging, und ich wagte es nicht, Anna gegenüber zu sprechen. Mädmal, wenn ich ge-liebe bei besten Tage war, sprach ich

auf einmal von etwas ganz anderem, furch, ich kam nicht zum Ziel. Ich überlegte schon, ob ich die Sache nicht lieber schriftlich abmachen sollte, aber das schien mir nicht das Richtige.“

Zu dieser Zeit hatte der junge Ma-ler, von dem ich vorhin schon sprach — er hieß Friedrich Richter — ein Bild ausgefellt, welches allgemeines Aufsehen erregte. Es stellte einen Reiter dar, welcher eine Frau vor sich im Sattel sitzen hat, während er selbst, halb nach rückwärts gewendet, seine Pistole auf die Verfolger ab-schießt. Ich glaube, das Ganze hieß „Der Brautraub“. Sie können sich denken, daß in der Gesellschaft bald die Rede auf dieses Bild kam, und da meinte Fräulein Anna, das sei doch eine bessere Zeit gewesen, und eine solche Art von Brautwerbung ohne viel Worte, nur durch die That, könnte ihr schon gefallen.“

Diese Worte wollten mir nicht aus dem Kopfe, und schließlich fragte ich Herrn Richter um Rath. Natürlich mußte ich ihm auch im Vertrauen mittheilen, daß meine Werbung schon vom Vater angenommen sei. Aber schließlich versprach er mir seine Hilfe und daß er schon irgend etwas aus-denken wolle, damit ich meiner Sache sicher sein könnte.“

Es vergingen einige Tage, und ich plagte Herrn Richter tüchtig, aber es wollte ihm, wie er sagte, absolut nichts einfallen. Na, ich hätte mich hingeworfen und selbst nachdenken können, aber wir hatten gerade Inven-tur im Geschäft.“

„Warum sind Sie eigentlich gerade auf die Anna so verlesen?“ fragte mich Richter eines Tages. „Ein Mann, wie Sie, bekommt doch an jedem Finger gehn.“

„Ja, die Liebe, wo die nun einmal hinfällt. Also ich gab nicht nach, und schließlich rüde er doch mit ei-nem Plane heraus. Die Idee hatte eigentlich ich ihm eingegeben, indem ich von jenem Gespräch anlässlich sei-nes Bildes erzählte. Wissen Sie, die Sache wollte mir Anfangs nicht recht gefallen, denn obwohl ich kein Spielverderber war und einen Spaß verstand, so lange er sich in den er-laubten Grenzen hält, so bin ich doch schon damals viel zu ernst gewesen, um an berartigen Streichen Gefallen zu finden. Aber was thut man nicht alles, wenn man verliebt ist! Also ich sagte Ja. Der Plan war sehr einfach. Ich sollte das Künstlerfest, welches in den nächsten Tagen statt-fand, dazu benutzen, um Anna zu entführen. Die Flucht sollte nur bis zu einem 5 Kilometer entfernten Dorfe gehen, wo eine Lante von mir lebte, die dann meine Braut unter ihre Fittiche nehmen würde.“

Richter übernahm es, einen Wagen zu besorgen, der zur rechten Zeit vor der hinteren Thüre warten würde, und er funktionierte auch das Koffium aus, welches Anna an jenem Abend tragen würde: einen rosa Domino.“

„Alles ging wie am Schnürchen. Ich fand den rosa Domino unter den Mästen bald heraus, und kühn gemacht durch die eigene Ver-mummung — ich war in Wams und Sammtstoffen, mit einem Strohregen, ich sage Ihnen, echt spanisch sah ich aus — kühn gemacht also durch die Mäste vor meinem Gesicht, sagte ich meiner Begleiterin die schönsten Schmeicheleien, wagte es schließlich, ihr meine Liebe zu gestehen und er-hielt — sie hatte mich erkannt — ein freudiges Ja zur Antwort.“

Damit hätte ich mich nun eigent-lich zufrieden geben können, aber wie das so ist, mein Erfolg war mir zu Kopf geschlagen, und ich wollte Anna zeigen, daß ich ebenso gut eine Braut zu rauen verstand, wie der Mann auf Bilde, nur noch viel bequemer und ehrenhafter.“

„Also, zur festgesetzten Zeit füh-re ich meine Begleiterin in den Garten, der mit Lampen beleuchtet war, und in dem zahlreiche Paare prome-nirten, steuerte im Gespräch so ganz unbemerkt auf die Gartenpforte zu, wo ich bereits meinen Freund als Wächter verkleidet sehe. Er giebt mir einen Wink, ich schließe den rosa Do-mino durch die Thüre, eins, zwei, mit Hilfe Richters sibt sie drinnen im Wagen, ich neben ihr, er schlägt die Thüre zu, und fort geht es, che das Mädchen sich von seiner Ueberra-schung nur erholen konnte. Nicht einmal einen Schrei konnte sie ausge-stoßen, aber als sie neben mir sah, meinte sie immerwährend, und das ging mir eigentlich gegen den Strich.“

„Aber Fräulein Anna“, sagte ich, „warum meinen Sie denn? Ich habe ja doch nur Ihren Wunsch erfüllt.“ — „Ich bin nicht die Anna“, schluchzte sie da, „ich bin ja die Amalie Him-pel.“

Mein Erstaunen können Sie sich denken. Daß ich es nur gleich sah, die Schneiderin hatte den Richter angeschwindelt. Der rosa Domino, den sie ihm zeigte, war für die Ama-lie bestimmt, die Anna war als Zi-gunerin auf dem Balle mit einer schwarzen Peride.“

Als Gentleman durfte ich meinen Irrthum nicht eingestehen; die Ama-lie war ja doch durch mich compro-mittirt; und so blieb es bei unserer Verlobung. — Die Anna hat ein Jahr darauf dann den Maler Richter geheiratet.“

Kennzeichen.



„War das wirklich a echter Baron, der jetzt vierzehn Tag' bei Dir logirt hat?“

„Wirth: „Sicher! ... Denn zahlst hat er nig und beim Abschied hat er mir no' 200 Mark abpumpt!“

— Sein Ergeta. „In Ihrer näheren Verwandtschaft gib't doch keine Antialkoholiker?“

— Billiges Verlangen. „Das sind ja die-selben Bitten, die Sie neulich un-terer Köchin verschrieben haben; ich möchte mir aber doch aussüßten, daß Sie mich anders behandeln, als meine Dienftboten!“

— Ein Fortschritt. „Nun, wie geht es jetzt mit den Gebirgen, die Sie einstücken? Kommen sie noch immer zurück?“

— Geeignete Berwe-n-bung. „Sommerfrischerin (zur Bäuerin): „Was seh ich, mein gan-zes Parfümflacon ist ja leer!“

— Verechtigte Frage. „Was will denn das Bieft eigentlich von mir?“

— Zeitgemäße. „Junge Frau Gum Gatten: „Ach Eduard, das Dienstmädchen will sich einen Kopf annähen ... hast Du vielleicht eine Nähmadel?“

— Aus der Schule. Lehrer: „Paß einmal auf, Pöperl; wenn Dein Papa in's Wirthshaus geht und drei Maß Bier zu je 28 Pfennig trinkt, was braucht er da?“

— Trinker's Wunsch. Arzt: „Das Fieber wird bald vorüber sein, dann wird sich auch der Durst legen!“

— Spektatio. „Unglaublich, wie der junge Baron mit seinem Vermögen umgeht; es ist gerade, als ob er gar nicht mit der Zukunft rechnet.“

— Salgenhumor. Ver-breder: „Also zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe bin ich verurtheilt?“

— Kuriose Beschäfti-gung. Besuch: „Frau Maier ist augenblicklich wohl beschäftigt?“

— Keine Aussicht auf Ver-lobung. Mutter: „Warum willst Du denn nicht mit den Töchtern des Geheimraths verheirathen?“

— Im Trauermagazin. „Es ist durchaus nicht nöthig, daß gnädige Frau die Trauerkistume sofort bezahlet!“

„Bitte sehr, wir trauern nur gegen Baar!“

„Bitte sehr, wir trauern nur gegen Baar!“